

V&R unipress



Bedrich Loewenstein

# Kurt Sontheimers Republik

Mit 10 Abbildungen

V&R unipress



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8471-0034-8

ISBN 978-3-8470-0034-1 (E-Book)

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Friedrich-Ebert-Stiftung.

© 2013, V&R unipress in Göttingen / [www.vr-unipress.de](http://www.vr-unipress.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Druck und Bindung: CPI Buch Bücher.de GmbH, Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Titelbild: Redaktion GONG, aus dem Besitz von Michael Sontheimer

---

## Inhalt

Vorwort . . . . .	7
Der Freund: Begegnungen, Stationen des Lebens . . . . .	11
Weimar – ein Menetekel . . . . .	47
Geist und Politik . . . . .	69
Eine andere Republik? . . . . .	93
Wenden, Kontinuitäten . . . . .	117
Politische Kultur oder nationales Geschichtsbewusstsein? . . . . .	145
Rückblick und Vergewisserung . . . . .	171
Die letzten Jahre . . . . .	201
Anhang . . . . .	221
Namensregister . . . . .	229



---

## Vorwort

»Da kommt ein Hecht in unseren Karpfenteich«, soll Ernst Fraenkel, einer der Gründerväter der deutschen Politikwissenschaft 1961, anlässlich der Berufung des jungen Kurt Sontheimer ans Berliner Otto-Suhr-Institut geäußert haben. Bei Sontheimers Emeritierung, drei Jahrzehnte später, charakterisierte ihn einer seiner Schüler als »Turnierreiter für die Demokratie«. In der Tat war der Politologe und Essayist überall präsent, wo um die zweite deutsche Republik gerungen, wo ihr freiheitlicher Charakter von rechts oder von links in Frage gestellt schien. Der »streitbare Professor« hatte als Jahrgang 1928 die Katastrophe noch bewusst miterlebt und sich zur Lebensaufgabe gemacht, eine Wiederkehr des Verhängnisses in jeder seiner Form zu verhindern: in Hörsaal oder Fernsehstudio, Rundfunk oder Zeitung, nicht zuletzt zahlreichen Buchpublikationen, war er – analysierend, mahnend, kritisierend, im Ausland repräsentierend – für viele etwas wie *die Stimme der Bundesrepublik Deutschland*.

Kurt Sontheimer hat mir ab 1964 alle seine größeren und kleineren Schriften zugesandt; manche las ich ganz, manche nur oberflächlich oder zum Teil, und verschob die Lektüre auf später. So entstand in vier Jahrzehnten ein kleines Regal *Sontheimeriana*, das nach dem Tod des Freundes im Jahr 2005, wie mir schien, vorwurfsvoll zu meinem Schreibtisch herüberblickte. Es war aber nicht einfach mein schlechtes Gewissen, das mich vor bald zwei Jahren dazu bewogen hat, die Schuld abzarbeiten, und auch nicht nur die Trauer um die entstandene Lücke, das Bedürfnis, die Gespräche mit ihm fortzusetzen, versäumte nachzuholen: Kurt Sontheimer war mir ein Führer durch die zunächst etwas fremde Bundesrepublik und ihre Politik, und die Lektüre seiner Kritiken und Polemiken hilft mir bis heute, einiges im inzwischen zur zweiten Heimat gewordenen Land besser zu verstehen.

Es mag sein, dass Kurt Sontheimer kein wirklich führender politischer Denker gewesen ist, dessen Schriften über die Zeit seines Wirkens hinaus Gültigkeit beanspruchen könnten. Aber er war als vielgelesener Lehrbuchautor, populärer Hochschullehrer und engagierter Publizist ein Seismograph. Mit seinen politikwissenschaftlichen, zeit- und ideengeschichtlichen Arbeiten er-

möglicht er eine exemplarische Sonde in seine Zeit, bildet gewissermaßen ein Spektrum, in dem sich die politische Kultur der alten Bundesrepublik spiegelt bzw. ihre wichtigsten Probleme und Strömungen brechen.

Es ist für mich also weniger eine sentimentale Angelegenheit oder historischer Selbstzweck, wenn ich versuche zu rekonstruieren, wofür sich mein Freund in seinem aktiven Leben eingesetzt hat, was ihm unerträglich oder umgekehrt unverzichtbar war. Ungeachtet dessen, ob der produktive Publizist immer im Recht war: unsere schnelllebige, vergessliche Zeit braucht den Rückspiegel, die Gedächtnisstütze, die Erinnerung an vergangene Kontroversen, um sich der eigenen Werte zu vergewissern; und die Vergangenheit besteht nicht nur aus Versäumnissen. Die liberale und demokratische Kultur ist alles andere als selbstverständlich, wie wir wissen, die wir die totalitären Rückfälle des zwanzigsten Jahrhunderts noch erlebt haben, und wie gerade Sontheimer nie müde wurde zu unterstreichen. Jedes Spiel braucht Regeln und die Fouls, auch wenn sie neu zu sein scheinen, aufmerksame Schiedsrichter, deren Reaktionsfähigkeit durch die Kenntnis alter Spielverderber geschärft ist.

Es geht mir um keine Biographie im eigentlichen, gar psychologischen Sinn, sondern um die Aufarbeitung einer intellektuellen, öffentlichen Lebensleistung: eben »Kurt Sontheimers Republik«. Für rein Privates habe ich mich nicht wirklich interessiert; außer einem Koffer mit Briefen intimen Inhalts aus den fünfziger Jahren dürfte dazu auch nicht viel vorhanden sein. Worüber ich gern mehr erfahren hätte, war seine persönliche Religiosität, aber auch darüber lassen einen die meisten hinterlassenen Papiere (und die Gespräche mit Familienangehörigen und Freunden) im Ungewissen. – Die Reihenfolge der Kapitel ist im Grunde chronologisch, wobei jeweils ein bestimmtes Buch von Sontheimer den Abschnitt inhaltlich strukturiert. Das einführende Kapitel nimmt hier und da spätere Ausführungen vorweg; dabei könnte bemängelt werden, dass es den Erzähler selbst parallel zu sehr in Szene setzt. Der Sinn dieses Verfahrens war aber nur, die subjektive Perspektive, das »Erkenntnisinteresse« am Gegenstand, anschaulich zu machen.

Ich habe zu danken Herrn Michael Sontheimer, der mir zahlreiche Aufsätze des Vaters aus eigenem Besitz und aus dem Spiegel-Archiv zugänglich gemacht und auch das Manuskript durchgesehen hat. Ich danke dem Bundesarchiv Koblenz, dass ich den umfangreichen Kurt Sontheimer-Nachlass benutzen und kopieren durfte, ebenso wie Professor Ulrich Raulff vom Deutschen Literatur-Archiv Marbach für die Einsicht in seine Brief- und Zeitungsausschnittsammlungen; Professor Eberhard Jäckel und Professor Hartmut Jäckel, die mir Aufsätze und Briefe Kurt Sontheimers zur Einsicht überlassen haben; Professor Wilhelm Bleek, der meinen Text mit kritischen Anregungen versehen hat; Frau Ursula Ludz, Dr. Klaus Stadler, Prof. Klaus Schubert und Frau Dorothee Chandrasekhar, die mir Aufschlüsse zu einzelnen Aspekten von Sontheimers

Leben und Werk gegeben haben; Dr. Hans Woller, der mir Dokumente aus dem Hausarchiv des Instituts für Zeitgeschichte überlassen hat, und schließlich Frau Marianne Dippold, der ich wertvolle Einsichten in Kurt Sontheimers letzte Jahre verdanke.

Berlin, August 2012

Bedrich Loewenstein



---

## Der Freund: Begegnungen, Stationen des Lebens

Zum erstenmal begegneten wir einander im Turm der Sonderabteilung für politisch anstößige Bücher der Leipziger Allgemeinen Deutschen Bibliothek. Noch nicht in persona: Ich war in den frühen sechziger Jahren wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Institut der Akademie in Prag und nach meiner Dissertation über deutschen Liberalismus und Radikalismus im 19. Jahrhundert war mir gestattet worden, mich mit deutscher Geschichtsschreibung und den Ursprüngen des Nationalsozialismus zu befassen. Weil Devisen für Neuan-schaffungen von Büchern aus dem kapitalistischen Westen knapp waren, gab es eine Vereinbarung zwischen den Akademien der »Bruderländer« über die gegenseitige Finanzierung von Studienaufenthalten in den jeweiligen Landesbibliotheken und -archiven, und mit der Empfehlung der eigenen Akademie kam man auf diese Weise eher an schwer zugängliche Werke heran. Das war der Zweck meiner je dreiwöchigen Arbeitsaufenthalte in den Jahren 1963 und 1964 in der DDR.

Wir befanden uns noch im »Manufakturzeitalter« und man exzerpierte die seltenen Druckerzeugnisse wochenlang mühselig auf Karteizettel; abends taten einem die Finger weh, man war müde und hungrig. Leipzig war grau und hässlich, und zumindest die mir bekannten dortigen Kollegen humorlos-lini-entreu. Kulturelles Hintergrundwissen besaß ich keines und Versuchungen anderer Art boten sich nicht: Man konnte nur arbeiten. An einem dunklen Abend wartete ich einmal in der Nähe der Deutschen Bibliothek auf den Bus. Ich kann von keiner geheimnisvollen Erscheinung berichten, doch hatte ich gerade das berühmte Wagner-Wort vom Deutschsein als »einer Sache um ihrer selbst willen« gelesen, und dies wurde mir nun schlagartig offenbart. Da stand ich in strömendem Regen, und ein städtischer Spritzwagen wässerte in langsamer Fahrt die Leipziger Straßen. Vermutlich hatte das Phänomen nicht viel mit Nachwirkungen des deutschen Nationalcharakters zu tun. Auch mein Leipziger Aufenthalt erwies sich, nachträglich gesehen, als kein Selbstzweck: er hatte lebenslange Nachwirkungen.

Irgendwo hatte ich eine Erwähnung von Sontheimers Buch über das *Anti-*

*demokratische Denken in der Weimarer Republik* gelesen. Es war die Habilschrift eines mir nur durch einen Aufsatz über den »Tatkreis« bekannten Autors, und als ich sie nun aus dem Leipziger Giftschränk in den Händen hielt, war ich glücklich und sofort angetan – durch die Breite des Ansatzes und die verständliche Art ihres Herangehens an die Frage nach den Wurzeln der deutschen Katastrophe. Die marxistischen Arbeiten zum Thema, das vielgerühmte Buch von Georg Lukács eingeschlossen, waren mir zu tribunalhaft-dogmatisch; andere Studien, die ich auch schon gelesen hatte (etwa Helmuth Plessner), zu esoterisch-abgehoben.

In der Leipziger Abteilung separierter Literatur, zu der man nur über eine schmale gusseiserne Wendeltreppe gelangte, fand ich nun eine breite Sonde ins geistig-politische Vorfeld des Nationalsozialismus vor, die zwar, für mich nachvollziehbar, zwischen sektiererischer NS-Ideologie und anderen radikal-antiliberalen Strömungen unterschied, aber auch keinen Zweifel an der Mitschuld der rechten Publizistik am Untergang der Republik ließ. Dass Sontheimers Engagement kein marxistisches war und der Autor die Weimarer KPD zwar aussparte, aber implizite auch zu den »antidemokratischen« Kräften zählte, musste in Prag nicht an die große Glocke gehängt werden. Das Buch half mir jedenfalls, ein differenzierteres Bild der Republik von Weimar, aber auch der *black box* Bundesrepublik zu gewinnen – was dem noch unerfahrenen Nischenwissenschaftler einen nicht zu überschätzenden Anhaltspunkt bot. 1964 erschien in der nicht mehr ganz linientreuen *Tschechoslowakischen Historischen Zeitschrift* ČsČH eine lobende Besprechung des Buchs. Die Parteioberen waren um diese Zeit etwas abgekommen von der politischen und ideologischen Abschottung und erprobten bzw. gestatteten eine vorsichtige Öffnung – nominell gegenüber linken westlichen Strömungen.

Der, wie mir schien, weit reifere, in Wirklichkeit nur um ein Jahr ältere Sontheimer (\*1928) half mir in dieser Situation auch meinen politischen Horizont zu erweitern: Man war im Realsozialismus gezwungen, sich seine kleinen Gewissheiten Schritt für Schritt mühselig selbst zu erarbeiten. Aber auch Sontheimer war politische Bildung nicht in die Wiege gelegt. »... in Gernsbach ist Sontheimer aufgewachsen, in einer Sackgasse der Geographie, des Geistes und der Frömmigkeit,« schrieb 1975 ein Journalist in der *Frankfurter Allgemeinen* über den damaligen Kirchentagspräsidenten. Er entstammte einem badischen Sektenmilieu, das mit seiner Immunität gegenüber dem weltlichen Treiben auch Abwehrkräfte gegen das Unheil des Nationalsozialismus entwickelt hatte. Der Vater Hans Sontheimer kam aus einer – ursprünglich katholischen – Handwerkerfamilie von der Schwäbischen Alb (dessen eigener Vater, Kurts Großvater, war Seifensieder gewesen) und hatte sich zum Buchhalter in einer Papierfabrik in Gernsbach bei Baden-Baden hochgearbeitet. Friedrich Kuhs, der Großvater mütterlicherseits, war Laienprediger aus dem Bergischen, der sich

gleichfalls in Gernsbach niedergelassen hatte und im Sinne einer einfachen, strengen Bibelfrömmigkeit im mehrheitlich katholischen Milieu missionierte bzw. freikirchliche Gemeinden gründete; als Patriarch bestimmte er autoritär über seine Familie.

Eine seiner Töchter war Missionarin geworden, während Kurts nicht weniger religiöse Mutter Maria sich in Karlsruhe zur Kindergärtnerin ausbilden ließ: Von ihr kam wohl die harmonische und musikalische Veranlagung. Sie brachte Hans Sontheimer, bevor sie früh verstarb, fünf Kinder zur Welt, darunter die Zwillinge Kurt und Rainer. Kurt verlor so mit zwölf Jahren die Mutter und vielleicht etwas von der engen Bindung an die streng religiöse Familie – was die äußeren Lebensumstände noch verstärkten: wie die meisten Generationsgenossen, wurde er erst einmal durch die Hitlerjugend sozialisiert. Die religiöse Kindheitsprägung blieb ihm nichtsdestoweniger erhalten; das naive Gott- und Weltvertrauen ergänzte ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Geselligkeit, Musik- und Naturliebe. Es war nicht mehr das eifernde Sektenchristentum des Großvaters, eher eine offene Werkfrömmigkeit, verbunden mit der Bereitschaft zu persönlichem Engagement und der Fähigkeit zu emotionaler Freundschaft.<sup>1</sup>

Über seine Flakhelferzeit, die Kurt im letzten Kriegsjahr als Bewacher der Murg-Talsperre im Schwarzwald ableistete, äußert er sich, soweit dem Verfasser bekannt, nirgendwo. Er gehörte jener »skeptischen Generation« der Missbrauchten, aber doch Davongekommenen an, die – wenn sie ohne größere Schäden überlebten und eine neue Chance bekamen – zu unvoreingenommen Suchenden wurden: »enorm wissensdurstig, aber auch von einer starken praktischen Orientierung bestimmt«, äußert er später. Mit anderen Worten, es fehlten ihr die Gewissheiten, und die Chancen musste man ergreifen, wie sie sich boten.<sup>2</sup> Sein Brot verdiente sich der junge Mann zunächst als Schreiner; einer seiner Brüder blieb auch später beim Handwerk.

Nach dem Rastatter Abitur (1948) verdingte sich der Sprachbegabte als Übersetzer bei der französischen Besatzungsbehörde. Es folgten vier Semester

1 »Hier (im Vaterhaus) besteht kein Interesse noch Verständnis für mein Studium. Die Eltern glauben sogar recht fest, dass das Studium meinem ›inneren Menschen‹ nur abträglich gewesen sei, einfach weil ich die Primitivität des hiesigen Baptismus nicht mehr so uneingeschränkt nachvollziehen kann« (Brief an die spätere Frau Eva, Neujahr 1953. Im Besitz von Michael Sontheimer). Vgl. Sontheimer, Trauerrede zum Tode seines Bruders Gerhard (1926–2002), in: Nachlass, BA Koblenz, N 1577.

2 Die um 1928 Geborenen gelten als ideologieresistente Pragmatiker, die es sich gleichzeitig »zur Aufgabe gemacht/hätten/, der Zufälligkeit der Bundesrepublik einen Sinn zu geben.« (Heinz Bude: Bürgertumsgenerationen in der Bundesrepublik. In: M. Hettling/B. Ulrich (Hgg.) Bürgertum nach 1945. Hamburg 2005, 122. »Wir waren und sind vor allem Suchende.« »Als ›weiße Jahrgänge‹ blieben wir von Entnazifizierungs- und Spruchkammerverfahren verschont.« (Martin Greiffenhagen: Jahrgang 1928. Aus einem unruhigen Leben. München 1988, 55 f.)

Jura in Freiburg/Breisgau – »einer Universität mit ausgeprägtem geistigen und philosophischen Profil«, das er eher außerhalb der Rechtsfakultät genoss. Rechtsanwalt oder Richter zu werden, konnte er sich nicht vorstellen, aber das Studium verstärkte sein Bewusstsein des Normativen. Das manchmal geschmähte *Reeducation*-Programm der Alliierten ermöglichte dem noch unentschiedenen Studenten dann 1951 über ein Fulbright-Stipendium den Ausbruch aus der Juristenroutine: einen einjährigen USA-Aufenthalt mit Soziologiestudium an der Universität Kansas/Lawrence, das er mit dem M.A. abschloss.

Das Thema der Erlanger Promotion (»Die amerikanische Soziologie als Organ des Konformismus«), hatte er sich in den USA, unter dem Einfluss von David Riesmans damals modischer Theorie der Außenlenkung<sup>3</sup> angeeignet. Danach hatte der junge Deutsche aus kleinen Verhältnissen nochmals Glück in Gestalt eines Postgradualstipendiums in Paris (1953/54). Kansas war keine Spitzenuniversität, aber die amerikanische Erfahrung war für ihn auch insofern von Bedeutung, als er dort den demokratischen Sinn der in Deutschland noch wenig etablierten Politikwissenschaft zu verstehen lernte. Auch privat war der USA-Aufenthalt für Sontheimer Schicksal: Er begegnete seiner aus Klagenfurt stammenden späteren Frau Eva, mit der ihn – zum Unbehagen seiner frommen Stiefmutter – eine leidenschaftliche Beziehung verband. In Amerika war nicht zuletzt der in Chicago wirkende deutsche Kulturosoziologe Arnold Bergsträsser auf ihn aufmerksam geworden, den er zunächst uneingeschränkt bewunderte<sup>4</sup> und der ihn 1954, nach der Rückkehr aus der Emigration, in Freiburg zu seinem ersten Assistenten machte. Erst unter dessen Einfluss war die politikwissenschaftliche Laufbahn entschieden. »Es hätte auch Romanistik sein können«, notierte er später. »Politik-Professor zu werden, hätte ich mir nicht träumen lassen.«<sup>5</sup>

Politikwissenschaft, von den etablierten Fächern zunächst mit einigem Misstrauen beäugt, galt in der deutschen Gründergeneration als »synoptische« Wissenschaft, die über ideengeschichtliches Wissen hinaus »Prinzipien verantwortlicher Daseinsführung« vermitteln wollte. In Bergsträssers *Freiburger Schule* gingen, nach Sontheimers späterer Formulierung, philosophische Besinnung, kulturosoziologische Klärung und politische Analyse in eine fruchtbare

3 Kurt Sontheimer: Soziologie als Organ des Konformismus, in: Frankfurter Hefte 1956, 531 – 542 (Auszug).

4 »Ich habe in Prof. Bergsträsser wirklich einen Menschen gefunden, dem meine ganze Achtung gilt und dessen echtes Interesse an mir eine echte Genugtuung ist.« (Undatiertes Brief an Eva, etwa Februar 1953).

5 Autobiographische Gesprächsnotizen für ein ZDF-Interview, undatiert, im Besitz von Michael Sontheimer. Zum biographischen Hintergrund auch die handschriftlichen Erinnerungen des Bruders Heinrich von 1992, ebda.

Verbindung ein.<sup>6</sup> Auch der Parisaufenthalt hatte Sontheimers Horizont erweitert, ihm Selbstbewusstsein und eine gewisse Weltläufigkeit, auch die für ihn lebenslang wichtige Orientierung am politischen Analytiker Raymond Aron vermittelt<sup>7</sup> – insgesamt ein enormer Vorsprung, verglichen mit der Isolierung und Einschüchterung, die den wissenschaftlichen Start des Verfassers dieses Textes begleitet haben.

Für Sontheimer folgten sieben fruchtbare und trotz knapper Kasse (400 DM im Monat) glückliche Freiburger Jahre. Hier wurden seine beiden Kinder Michael (\*1955) und Ariane (\*1958) geboren. Der fleißige, aber auch sehr gesellige junge Politikwissenschaftler war kein introvertierter Stubenhocker und nahm immer auch künstlerische Impulse, eine damals sehr lebendige Theater- und Musikszene, in sich auf; im Kreis interessanter Freiburger und Münchener Kollegen, zu denen u. a. der katholische Intellektuelle und spätere bayerische Kultusminister Hans Maier, die Historiker Dieter Oberndörfer, H.G. Zmarzlik, die Brüder Eberhard und Hartmut Jäckel, der Publizist und Diplomat Günter Gaus (Pate der Tochter Ariane) und Martin Broszat, der nachmalige Direktor des Instituts für Zeitgeschichte, zählten, reifte sein intellektuelles und politisches Profil.

Die Beziehung zu Bergsträsser, einem wie ihm jetzt schien »labilen Menschen, so abhängig von dem, was er eben erfährt«, verschlechterte sich aber zunehmend.<sup>8</sup> Was ihn an seinem damaligen Chef angezogen hatte, bezeichnete er später als »Mischung von charismatischer geistiger Wirkung und intellektueller Wachheit«; es störte ihn nach eigener Aussage »das relativ geringe Gewicht, das den Fakten per se zugemessen wurde; es ging fast alles in großer Interpretation

6 Sontheimer: So war Deutschland nie. Anmerkungen zur politischen Kultur der Bundesrepublik. München 1999, 79. »... ihm ging es um ein beständiges Offenhalten der klassischen Frage nach dem guten Leben unter den heutigen zivilisatorischen ... Bedingungen.«

7 Raymond Aron – der westliche Intellektuelle. In: Kurt Sontheimer: Von deutscher Republik. Politische Essays. Stuttgart 1991, 304. Später übersetzte Sontheimer Arons Memoiren ins Deutsche: *Erkenntnis und Verantwortung*. München 1985. – »Ich werde in der kommenden Woche ins Parlament gehen, um die Europadebatte zu verfolgen. Die Franzosen haben Angst vor der EVG, fürchten Deutschland jeden Tag mehr. Es ist ein Jammer.« Im selben Brief an Eva (14. 11. 1954) wird über Museums-, Theater- und Konzertbesuche berichtet. – Auf die Pariser Zeit fällt Kurts Eheschließung (zu Weihnachten 1953 in Klagenfurt).

8 Ich bin entschlossen, »seine diversen Ausbrüche nicht zu tragisch zu nehmen, sondern mich durch eigene Arbeit zu rechtfertigen« (Privatbrief Sontheimers an Eberhard Jäckel, September 1955, im Besitz von Prof. Jäckel). Zwischen Weihnachten und Neujahr 1956 stimmte er schließlich Sontheimers Habilverhaben zu. »Er fiel wieder einmal um und wird nun dadurch, so scheint mir, genötigt sein, zu mir zu stehen.« (An Eberhard Jäckel, 3. Januar 1956). Im April drohte Bergsträsser, die Weiterführung von Sontheimers Assistentenstelle nicht mehr beantragen zu wollen. »Ich will mich darauf einstellen, mein Verhältnis zu ihm, zumindest in der direkten Abhängigkeit als Assistent, zu lösen.« (An Eberhard Jäckel, 5. April 1956). »Er hat nie eine eindeutige Haltung, er will allen Unannehmlichkeiten ausweichen.« (An Eberhard Jäckel, 26. April 1956).

auf«: Ironischerweise war dies gerade das, was Kritiker später an seinem eigenen Arbeitsstil aussetzen sollten. Ärgerlicher war vermutlich die Orientierung des Emigranten an konservativen Ideen der zwanziger Jahre als den vermeintlich maßgeblichen Werten. Bergsträsser war vor dem Krieg Dozent an der Berliner Hochschule für Politik und danach Professor für Staatswissenschaften in Heidelberg gewesen und hatte mit den Ideen der damaligen konservativen Revolution sympathisiert, die sein Habilitand jetzt kritisch aufarbeitete.<sup>9</sup> Doch war es die Atmosphäre des Freiburger Bergsträsser-Seminars und des 1953 zur Analyse des Nationalsozialismus gegründeten Instituts für Zeitgeschichte, in der schließlich Sontheimers Monographie über den Weimarer Antidemokratismus herauskristallisierte. Das Vorhaben hatte ursprünglich Bergsträssers Zweifel geweckt, weil man angeblich »diesen Schriftstellern zuviel Ehre antat«, vielmehr aber, weil sein Assistent »Wissenschaft vom Gefühl her treibe«.<sup>10</sup> Das mochte sogar stimmen, jedenfalls erwies sich das von Paul Kluge vermittelte zweijährige Stipendium als Chance, sich vom »Galeerendienst« im Freiburger Seminar und dem unbefriedigenden Verhältnis zu seinem, wie ihm jetzt schien, wankelmütigen Chef zu lösen. »Ich bin auch froh, dass ich mich nicht an ihn verkauft habe, sondern immer für das eingetreten bin, was ich für richtig hielt.«<sup>11</sup>

Der junge Politologe, der schon Proseminare über Hobbes, Montesquieu oder Tocqueville zu leiten vermochte, strebte gegen Bergsträssers Bedenken eine universitäre Karriere an, aber überlegte manchmal auch, sich nach Art von Günter Gaus ganz der Publizistik zu widmen. Er verfasste, zunächst zum Broterwerb, zahlreiche kleinere Texte, Rundfunkbeiträge, Besprechungen und Essays, die seinem Temperament entsprachen, veröffentlichte aber später auch Vorabdrucke seriöserer Untersuchungen, so über die *Weimarer Staatsrechtslehre*, den *Tatkreis*, *Thomas Mann als Politiker* usw.<sup>12</sup> Der sommersprossige,

9 Kurt Sontheimer: Eigene Hinweise zur intellektuellen Biographie (undatiert, vermutlich Anfang der 80er Jahre). Nachlass Bundesarchiv Koblenz N 1577. Von demselben auch: Autobiographische Notizen (für Hanns Maull, 17.5.1993, im Besitz von Prof. Wilhelm Bleek). Vgl. Bleek: Kurt Sontheimer. Politikwissenschaft als öffentlicher Beruf. InH. K. Rupp/Th. Noetzel (Hg.) *Macht, Freiheit, Demokratie II*, Marburg 1994, 27 – 44.

10 (An Eberhard Jäckel, 7. Juli 1956.) Sontheimer vermutete hinter Bergsträssers kritischer Haltung Vorbehalte gegenüber der politischen Einstellung seines Assistenten. »Er ist jedenfalls kein fairer Mann, seinem Humanitätsgeschwafel habe ich schon lange misstrauen gelernt« (an Jäckel, 10. Mai 1956). Später hieß es, nach einem dreistündigen Gespräch habe sich Bergsträsser »nachträglich doch zu einer ruhigeren Beurteilung der Arbeit herbeifinden können«, er wolle aber »Weippert und Huber geschont wissen« (An Jäckel, 17.10.1956).

11 (An Eberhard Jäckel, 18. Mai 1957.) Bergsträsser hielt auch nichts von Sontheimers Hochschätzung Thomas Manns: es sei ein Literat gewesen, der von Politik nichts verstand. Dieser Meinung war auch Hans Rothfels, der Mitbegründer des Instituts für Zeitgeschichte (An Jäckel, 25.7. und 19.10.1957). Aus zeitlichem Abstand wurde Sontheimer Bergsträsser wieder gerecht.

12 Theodor Eschenburg, Mitherausgeber der Vierteljahrshefte, schrieb dem Verfasser des

etwas unsichere, bildungshungrige Junge aus kleinbürgerlichem Milieu war dabei, sich aus bescheidenen Anfängen zu einem engagierten Protagonisten der demokratischen Erneuerung zu entwickeln. Aus dieser Ausgangslage erklären sich einige Züge seiner politikwissenschaftlichen Eigenart: der polemische Duktus, die persönliche Färbung, der breite Rahmen, das Misstrauen zu bloßem Spezialistentum und rein »positivistischen«, akademischen Untersuchungen.

Die Demokratie war keine vorgegebene Einbahnstraße, sondern ein eher dorniger Weg der Bekämpfung durchaus starker alter Einstellungen und autoritärer Strukturen. Skeptiker glaubten im westdeutschen Staat vor allem eine vom »Wirtschaftswunder« betäubte, muffige Restauration, ein bloßes gegenseitiges Arrangement organisierter Interessen als Politikersatz zu sehen, wobei »der Opportunismus der Unbelasteten den Belasteten zur Hilfe kam« und deren faktisches Gewicht die deutsche Innenpolitik vergiftete (Karl Jaspers). Man unterstellte Adenauers »Kanzlerdemokratie«, dessen autoritären Gebaren und forciertem Pragmatismus, einschließlich eines oft etwas lässigen Umgangs mit der Wahrheit, geistige Leere: die »Auslieferung der Staatsidee an die Gesellschaft«, wenn nicht eine deutsche Version des Franco-Regimes. Adenauer kam der allgemeinen Neigung zum Generalpardon, »das Vergangene vergangen sein zu lassen« stark entgegen, aber auch der liberale Bundespräsident Heuss sprach von der »Gnade des Schicksals, vergessen zu können«. Der enttäuschte Eugen Kogon, katholischer Sozialist, hielt die umfassende Neubesinnung und Reorganisation für gescheitert, und Heinrich Böll stellte die Reduzierung der Politik auf das Ökonomische fest: »es galt nur noch, was sich auf dem Markt behaupten konnte.« Hinter bloßer Reproduktion der Welt in »vorwiegend technischer und organisatorischer Daseinsbewältigung« komme die Sehnsucht nach Werten hervor, die »wir einst fraglos besessen haben« (Helmut Schelsky).<sup>13</sup>

Es ist bezeichnend, dass Sontheimer die romantische Sehnsucht nach einer vergangenen vermeintlich heilen Welt, die Konfrontation interessengesteuerter Politik mit hohen Idealen und Utopien, immer wieder entschieden verworfen hat – aus Realismus, aber vielleicht auch aus Abneigung, das Weltliche mit zu hohen Moralkategorien zu befrachten. Er mochte aus ähnlichen Antrieben heraus noch die Schuldebatten und die inkonsequente Entnazifizierungspolitik kritisch beurteilt haben: es ging, so schien ihm, nicht primär darum, einen

---

schon angenommenen Beitrags über *Thomas Mann als politischer Schriftsteller*, er möge seine zu apologetische Haltung gegenüber Thomas Mann noch einmal überdenken. »Er ist doch im Grunde ein großer Opportunist, d.h. eigentlich ein großer Impressionist, der sich den aktuellen Eindrücken nie ganz entziehen kann ...« (Eschenburg an Sontheimer, 5. 11. 1957. Sontheimer-Nachlass BA Koblenz, N 1577).

13 Schelsky: Über das Restaurative in unserer Zeit (1955). In ders.: Auf der Suche nach Wirklichkeit. Düsseldorf-Köln 1965, 410 f. – Sontheimer: So war Deutschland nie, 35 f., 40. – H. Dubiel: Niemand ist frei von der Geschichte. Die NS-Herrschaft in den Debatten des Bundestages. München 1999, 43 f., 50.

*moralischen*, sondern einen *akzeptierten* demokratischen Rechtsstaat zu schaffen. Ein übersehenes Problem entstand daraus, dass die Institutionen der Republik, aus Weimarer Erfahrungen mit destruktiver Kritik, als tabu galten und die äußerliche Zustimmung zur Demokratie keinen echten Maßstab demokratischer Gesinnung hergab, sondern eine Kontinuität zur alten Untertanenmentalität; noch die Spiegel-Affäre im Herbst 1962 schien manchen zur Staatskrise auszuarten. Man hatte auf eine *Erziehungsdiktatur* verzichtet und sich in einem deklarativen Antitotalitarismus eine neue Identität geschaffen, für die die Auseinandersetzung mit den Verbrechen der Nazizeit politisch nicht als besonders wichtig galten, wenn nicht zur rhetorischen Floskel gerieten. Die herablassend-patriarchalische Art des ewigen Regierungschefs gegenüber einer kritischen Presse und respektlosen Parlamentariern als quasi notwendigen Übeln ließ den Verdacht eines zynischen Umgangs mit der Macht und einem geradezu Carl-Schmittschen Freund-Feind-Denken, von fehlender Freiheitsgesinnung aus überhöhtem Sicherheitsbedürfnis, aufkommen.

Trotzdem wuchs hinter der »restaurativen« Fassade mit der Zeit eine moderne pluralistische Gesellschaft mit westlichen Lebensformen heran, letztlich auch eine stabile demokratische Ordnung, und die von außen auferlegte Demokratisierung wurde sozusagen zum Selbstläufer. Ausländische Beobachter spotteten nun, die Deutschen litten unter einem neurotischen »moralischem Waschzwang« und einem Missverständnis, Politik als Fortsetzung der Philosophie aufzufassen (in der Praxis war es nach wie vor eher eine Fortsetzung wirtschaftlicher Interessen!). Der misstrauische Karl Jaspers glaubte gleichfalls, das deutsche Volk »entbehre völlig die politische Denkerziehung«. »Wir haben noch nicht den Staat politischer Freiheit, den wir haben könnten. Adenauer hat ihn verhindert. Vermutlich versteht er gar nicht, was ein solcher Staat freier Menschen ist.«<sup>14</sup>

Eine wichtige Rolle in den Auseinandersetzungen mit dem autoritären Erbe und mit uneinsichtigen Anhängern vor-demokratischer Denkgewohnheiten, nicht zu reden von den vielen ehemaligen Nazis in Wirtschaft, Verwaltung, Gerichtswesen und Universität, spielten aus dem Exil heimgekehrte Wissenschaftler. Man hatte sie nur selten »heimgerufen« und ihnen, wie Thomas Mann, ihre Emigration gelegentlich sogar übelgenommen. Die Beziehungen zu den im Lande Verbliebenen waren selten konfliktfrei, aber das galt auch von den Animositäten vieler Rückkehrer untereinander. Manche wollten Deutschland nicht

14 Johannes Gross: Die Deutschen. Frankfurt/M. 1967, 115, 9 f. – Karl Jaspers: Wohin treibt die Bundesrepublik? München 1966, 137 f. Vor allem monierte der Philosoph, dass die Opposition nicht als produktive Kraft der Kontrolle und Meinungsbildung anerkannt werde. – Dagegen Sontheimer: Die Adenauer-Ära. München 1991, 65 f., 133 f., 147 ff. M. Kittel: Die Legende von der »Zweiten Schuld«. Vergangenheitsbewältigung in der Ära Adenauer. Berlin 1993, 25 ff., 38, 49 f.

mehr betreten oder verzweifelten an den Verhältnissen, wie der fiktive Abgeordnete Keetenheuve in Wolfgang Koepfens Bonner »Treibhaus«.<sup>15</sup> Sontheimers schwieriger Chef Professor Bergsträsser, der wie erwähnt Zehrer's »Tatkreis« nahegestanden hatte, wünschte dagegen keinen Anstoß zu erregen.

Im Hinblick auf den *Mainstream* der damaligen Professorenschaft war es kein Wunder, wenn der wissenschaftliche Beirat des Instituts für Zeitgeschichte, keineswegs nur der bekannte Heidelberger Werner Conze, selbst aus NS-Zeiten nicht fleckenlos, Bedenken gegen Sontheimers Abrechnung mit der Weimarer Rechten erhob. Während Hans Herzfeld vom Berliner Meinecke-Institut, der mit der Weimarer nationalen Opposition einst auch sympathisiert hatte, das Manuskript verteidigte, hielt Werner Conze Sontheimers bloße »Zitatensammlung« – ohne historisches Einfühlungsvermögen und vermeintlich auch ohne wissenschaftliche Methode – für inakzeptabel. Der Staatsrechtler Erich Kaufmann, der in Sontheimers Buch selbst Erwähnung findet, erklärte den Autor geradezu für »geistig überfordert« und die Arbeit für nicht verbesserungsfähig. Das von Hermann Graml verfasste Gegengutachten des Instituts suchte die Einwände, insbesondere den Vorwurf des »Ahistorismus« und vermeintlicher Begriffunschärfe (ein angeblich »unkritisch verwendeter« Diktaturbegriff), zu widerlegen, aber auch er fand, die konkreten Umstände, die den Hintergrund des antirepublikanischen Protestes darstellten, seien Sontheimer zu blass geraten. Den Ausschlag gab der liberale Tübinger Politologe Theodor Eschenburg, der nur wenig zurückhaltender, in den Chor einstimmt und Sontheimers »freischwebendes Geisterreich«, seine Verwechslung von *Krisensymptomen* und *Krisenursachen*, für misslungen hielt.

Der enttäuschte, aber selbstbewusst gewordene Autor, im Juni 1960 in Freiburg schließlich doch habilitiert, wehrte sich in Briefen an Institutsdirektor Krausnick offensiv gegen den Vorwurf mangelnder Einfühlung in die Bewusstseinslage der untersuchten Republikgegner, er sei grundsätzlich außerstande »diesen Ideen etwas Positives abzugewinnen«; Conze habe den Text vermutlich gar nicht gelesen.<sup>16</sup>

Krausnick holte weitere Gutachten ein und noch Anfang Juni 1961 nahm Sontheimer an, der Weg zur Drucklegung bei der DVA Stuttgart sei endlich frei. Aber der Beirat identifizierte sich mit einigen der Einwände (»unzureichende Konfrontation der politischen Ideen mit den politischen Strukturgegebenheiten

---

15 Bezeichnenderweise herangezogen bei Sontheimer: Die Adenauer-Ära, 19 ff. Ein anderer konservativer Emigrant, der Deutschland nicht wieder betreten wollte, war der bedeutende politische Philosoph Leo Strauss. Kurt Sontheimer und Eberhard Jäckel, die als Studenten viel von ihm hielten, unternahmen einmal einen gemeinsamen Motorradausflug zu ihm in die Schweiz (Mitteilung Prof. Jäckels).

16 Brief Sontheimers an Krausnick, 7.11.1960. Institut für Zeitgeschichte, Hausarchiv ID 103/200.

ten«); er rügte zusätzlich die ungenügende Beachtung außerdeutscher Quellen und forderte, die antidemokratischen Ideen »aus ihren Prämissen verständlich zu machen« etc. Der verletzte Sontheimer akzeptierte nur unwesentliche Punkte der einander angeblich widersprechenden Kritiken und überarbeitete den Text ein wenig, sondierte aber zugleich bei Verleger Spangenberg (der *Nymphenburger Verlagsanstalt*), der ein anderes Manuskript, *Thomas Mann und die Deutschen*, inzwischen angenommen hatte. An Krausnick schrieb er im Oktober ungeduldig, er sei kein Rankeaner, sondern »zu sehr Moralist«, um sich sine ira et studio in die Ressentiments der antidemokratischen Autoren einzufühlen. Nach weiterem Hin und Her kam es im November zu einer persönlichen Begegnung mit dem Beirat (für Sontheimer ein »anschauliches Exempel«, vermutlich für dessen Beschränktheit), nach dem man die Aufnahme in die Reihe der Institutsschriften zwar ablehnte, aber das Manuskript freigab.<sup>17</sup>

Inzwischen war Sontheimer von Freiburg weggegangen. Der Mentor, dessen weitreichende Ambitionen eher auf organisatorischem Gebiet lagen, stand Sontheimers akademischer Karriere nicht im Wege, und das neu etablierte Fach ermöglichte jungen Talenten einen schnellen Aufstieg: Der gerade Habilitierte erhielt einen Ruf an die Pädagogische Hochschule im kleinen Osnabrück mit einem Gehalt von immerhin 1400 DM; der zu Sontheimers Antrittsvorlesung geladene, aber seinem einstigen Assistenten gram gewordene Bergsträsser ließ sich entschuldigen. Und der allen Einwänden trotzend publizistische Erfolg des Antidemokratismus-Werks (nach Hartmut Jäckel, dem alten Freiburger Freund, einem »Augenöffner« für die verdrängte Demokratiefeindschaft der bürgerlichen Mitte) ließ schon 1962 eine Berufung an das Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin folgen. Auch das Buch über *Thomas Mann und die Deutschen* wurde viel beachtet. Eine Besprechung Friedrich Sieburgs hielt die Untersuchung für »aufregend, in einigen Stücken sogar sensationell«.<sup>18</sup>

Auch an dieser erst 1962 aus der alten Hochschule für Politik hervorgegangenen Einrichtung im West-Berliner Dahlem spielten deutsche Emigranten mit

17 Hausarchiv des IfZ, ID 103/200. Sontheimer an Krausnick 24.10. und 11.11.1961. Dazu jetzt ungenau Riccardo Bavaj, in: *Zeithistorische Forschungen* 2006. – »Bracher, der einen tiefen Streit mit Conze hat, vermutet dahinter Methode... Krausnick (Institutsdirektor nach Kluge) ... ist unglücklich, behauptet aber, die Sache schnell durchziehen zu können.« (Sontheimer, Brief an Eva, 5.11.1960. Im Besitz von Michael Sontheimer.) Auch bei der Habilitation in Freiburg gab es Enttäuschungen. Bergsträsser »wäre..., so scheint mir, durchaus bereit gewesen, mich fallen zu lassen, wenn die Stimmung der anderen dementsprechend gewesen wäre« (Brief an Eva, 1.6.1960). Was seine nicht genügend historische Methode anbelangt, so habe er in der Tat »wenig entschuldigendes Verständnis für die (antidemokratische) Ideenbewegung..., an der Conze selbst rezipierenden Anteil hatte.« (Brief an Eva, 12.11./1960/).

18 Friedrich Sieburg: *Leiden an Deutschland*. FAZ Literaturblatt, 7.7.1962. Manns politische Äußerungen seien allerdings von seiner künstlerischen Produktion nicht zu trennen und Politik für ihn ein Teil der Moral.

Westerfahrung und diesmal linker Vergangenheit – Ernst Fraenkel, Richard Löwenthal, Ossip Flechtheim – eine große Rolle<sup>19</sup>, und der durch Amerika-Aufenthalt und kritisches Engagement bestens ausgewiesene Sontheimer konnte sich in deren Kreis bald heimisch fühlen: In seinem Haus in der Paulinenstraße veranstaltete man Faschingsfeste mit Tanz,<sup>20</sup> und mit den Fraenkels unternahm man sogar einen gemeinsamen Griechenlandurlaub. Auch die anregende Atmosphäre der Großstadt behagte dem noch immer ein wenig provinziellen jungen Hochschullehrer sehr; nach Osnabrück, wo er zunächst die Familie zurückgelassen hatte, berichtet er zumindest über Gollwitzer-Predigten. Von der Freien Universität, einer proklamierten »Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden«, mit studentischer Mitbestimmung bis in die höchsten Gremien, in Deutschland ungewohnten Tutorien, starker Amerikanbindung, Unterstützung durch die *Ford Foundation* und Zusammenarbeit vor allem der Columbia University, sowie einer betont liberalen Satzung, ging eine erhebliche Ausstrahlung ins Umland aus (ein Drittel ihrer Studenten kam vor dem Mauerbau aus der DDR). Auch in die noch autoritär geprägte westdeutsche Universitätslandschaft: Rudolf W. Leonhardt unterstellte, leicht übertreibend, der deutschen Ordinarienuniversität immer noch »Führerprinzip« und »Persönlichkeitskult«; zumindest überwog ein unpolitisch-konservatives akademisches Selbstverständnis. Die FU wurde in den 1960er Jahren aber vielleicht gerade wegen ihrer Liberalität und relativen *Offenheit* zum Schauplatz ständiger Auseinandersetzungen.

An einer davon war auch der junge Sontheimer beteiligt. Nach Vorbild der Kalifornischen *Berkeley University* nahmen die im AstA vertretenen Studenten das Recht wahr, »jedermann zu jeder Zeit und zu jedem beliebigen Thema« auf dem Campus anhören zu dürfen. Daraus hatte sich die Erich Kuby-Affäre entfaltet: Rektor Lüers hatte dem eingeladenen kritischen Publizisten die Redeerlaubnis verweigert. Im Mai 1965 protestierten dagegen Tausende emotionalisierte Studenten, und im Herbst desselben Jahres konnte Kuby seine Rede

---

19 Fraenkel, Verfasser des berühmten *Dual State* (1941) und Begründer der Berliner Amerikanistik; Löwenthal, sozialdemokratischer Theoretiker und Verfasser des unter Pseudonym Paul Sering herausgegebenen *Jenseits des Kapitalismus*; Flechtheim hatte sich vor allem mit der Geschichte der KPD befasst. 1954 hatte man versucht, auch Golo Mann für das Institut zu gewinnen. Dieser lehnte ab, weil ihm »dieser Käfig so entsetzlich deprimierend« erschien (Nach Urs Bitterli: Golo Mann. Zürich 2004, 141.) Vgl. Sontheimers Erlanger Vortrag: *Zwei Generationen deutscher Politikwissenschaft*, undatiertes Manuskript, Nachlass BA Koblenz, N 1577 (das US-Beispiel und die deutsche historische Erfahrung zeigten die Wichtigkeit einer demokratischen Bewusstseinsbildung, eines wertorientierten Verständnisses der Politikwissenschaft, ja eines »geistigen Wächteramts«, nicht eines Elfenbeinturms der Fachwissenschaft).

20 »Bittschen net die neimodischen Schuah anziag'n, was solche Lecha mach'n«, stand auf der Einladung in Eva Sontheimers heimatlichem Dialekt.

nachholen. Noch im Mai hatte sich die Konfrontation durch einen Artikel des extrem amerikakritischen jungen Politologen Ekkehard Krippendorff verschärft, der – ohne Genauer zu wissen – behauptete, Rektor Lüers habe auch die Einladung des Philosophen Karl Jaspers zu einer Rede am 8. Mai 1965, dem 20. Jahrestag des Kriegsendes, verhindert. Die Einladung an »einen der großen unerschrockenen Vertreter des deutschen Geistes« war vom geschäftsführenden OSI-Direktor Kurt Sontheimer ausgegangen, und Lüers hatte diesen in einem Privatbrief wegen vermeintlicher Eigenmächtigkeit gerügt. Jaspers antwortete, es sei »eine Aufgabe, die ich ungemein gern übernommen hätte« – »in solcher Situation, in Berlin, vor diesem Auditorium über unsere Politik, ihre Voraussetzungen und Ziele zu sprechen«, aber sagte, vermutlich über den Hintergrund informiert, unter dem Vorwand seines schlechten Gesundheitszustands, ab.<sup>21</sup> Das war wohl der unmittelbare Anlass, sein kritisches Buch *Wohin treibt die Bundesrepublik?* zu schreiben (darüber weiter unten). Als der über Lüers' Vorgehen verärgerte Sontheimer dessen Privatbrief veröffentlichte, führte das zu Entrüstungstürmen, denen sich auch einige über die Maßregelung Krippendorffs empörte konservative Professoren (Otto-Heinrich v. d. Gablentz) anschlossen. Diese wurde ebenfalls zurückgenommen, ja der Kritiker erhielt ein stattliches Habilitationsstipendium.<sup>22</sup>

\*

Von all dem wusste der Verfasser damals so gut wie nichts. Ich hatte Sontheimer den Separatabdruck meiner Besprechung des *Antidemokratischen Denkens* geschickt und mich an Gesprächen mit ihm interessiert gezeigt, er war daraufhin spontan mit seiner charmanten österreichischen Frau und dem kunstsinnigen Assistenten Hermann Wiesler nach Prag gekommen; wegen vollbelegter Hotels musste ich alle drei in unserer kleinen Neubauwohnung unterbringen (meine Familie war in den Ferien auf dem Land.). Sontheimer war, entgegen meiner Erwartung, keine imposante professorale Erscheinung, er war, wie mir schien, intellektuell geradezu einfach gestrickt, aber wohl vor allem bemüht, mich den Unterschied in unserer Lebenslage nicht fühlen zu lassen. Man kam leicht ins Gespräch, das nicht unbedingt wissenschaftliche Themen betraf. Sontheimer war überhaupt den angenehmen Dingen des Lebens durchaus nicht abgeneigt, ja ein ausgesprochener *womanizer*: sein Sohn Michael wird den Lebensstil des

21 Karl Jaspers an Kurt Sontheimer, 3. 3. 1965. Handschriftensammlung DLA Marbach.

22 Dazu James F. Tent: Freie Universität Berlin 1948–1988. Eine deutsche Hochschule im Zeitgeschehen. Berlin 1988, 311 ff. u. 321 ff. Zum Hintergrund etwa der Brief Ernst Fraenkels an Hans Maier vom 19. Dezember 1966 (im Zusammenhang mit der anfangs gescheiterten Berufung Sontheimers an die Münchener Universität: Sontheimer-Nachlass im Bundesarchiv Koblenz N 1577.)

Vaters später als »hedonistisch« bezeichnen.<sup>23</sup> (Vermutlich war das eine ironische Replik auf des Vaters Kritik am proklamierten Hedonismus der 70er Jahre, dem Recht auf Muße, als »Angebot einer Firma, die sich permissive Überflusgesellschaft ohne Haftung nennt«, aber unvereinbar ist mit den Grundlagen des Westens, so Sontheimers Vorwurf.) Politisch schien man, für ihn überraschend, weitgehend einer Meinung zu sein; allerdings wusste Sontheimer nicht viel über unsere Verhältnisse. Wahrscheinlich fand er es jedoch menschlich angebracht, ein wenig ausgleichende Gerechtigkeit zu üben und mir für meine Gastfreundschaft und Offenheit auf irgend eine Weise Hilfe zukommen zu lassen. Wir besichtigten das in seinem Niedergang immer noch zauberhafte Prag, machten Ausflüge in die Umgebung, und nach fünf Tagen beschloss man, fortan in Kontakt zu bleiben.

Eine Folge davon war, dass ich bald darauf unseren führenden marxistischen Mediävisten František Graus nach (Ost-)Berlin begleiten und dabei einen Abstecher ins Otto-Suhr-Institut im Westteil der Stadt machen durfte. Sontheimer, dessen geschäftsführender Direktor, hatte, möglicherweise wieder »eigenmächtig«, ein Kooperationsabkommen mit dem Prager Historischen Institut ausgehandelt, und mit dieser und weiteren analogen Aktionen hing wohl zusammen, dass sich danach unsere Bibliothek mit westdeutschen Zeitschriften (sogar dem »Spiegel« und Melvin Laskys »Monat«) sowie einer Reihe von Neuerscheinungen füllte; ob unsere eigenen Produktionen, sogar die fremdsprachigen *Historica*, außerhalb des Kreises der Ostforscher jemanden interessierten, scheint mir allerdings zweifelhaft. Graus kümmerte das wenig, aber der Institutsaußenseiter Loewenstein kam dadurch zu einer Einladung ans OSI. Ich hatte zu diesem Zweck einen leicht kryptischen Text über *Irrationalismus und Zivilisation* ausgearbeitet, der in einer Atmosphäre nur halber Entspannung zu Hause keinen Ärger verursachen musste und im Westen, schon wegen seines Seltenheitswerts, Interesse finden würde (er wurde anschließend mehrfach abgedruckt, in der Fehleinschätzung, es handele sich um eine offizielle »erste Schwalbe« aus dem Osten).

Der Vortrag war an der FU überall plakatiert und auch tatsächlich gut besucht; es kam sogar jemand vom RIAS, was bei mir etwas ambivalente Gefühle weckte. Ich hatte das Thema nicht ausreichend philosophisch durchdacht oder hütete mich jedenfalls, in puncto Stalinismus, der natürlich im »Irrationalismus

---

23 »... das Gegenteil eines Puritaners«, meint die langjährige Sekretärin Frau Dorothee Chandrasekhar (14.10.2011 an Vf.). Vgl. Michael Sontheimers Ansprache zum 75. Geburtstag des Vaters, beides im Besitz des Vf. – Sontheimer erwähnt häufig seine Vorliebe für Rokoko-Idyllen und die Verspieltheit der Kunst des 18. Jahrhunderts. Dies sei, vermerkt er in einem Privatbrief, »eine Kompensation dessen, was ich kaum bin.« »Wie gern wäre ich gelegentlich ein amüsanter Mensch!« (Undatierter Brief an Eva aus München, vermutlich 1959. Im Besitz von Michael Sontheimer).

des 20. Jahrhunderts« mitgemeint war, konkret zu werden; auch die Prager kritischen Intellektuellen wussten damals noch nicht recht, wie weit sie gehen konnten oder wollten. Entscheidend war für meine Berliner Gesprächspartner das unverkrampfte Miteinander ohne ideologische Brille.<sup>24</sup> Die Sontheimers luden mich und einige Interessenten vom Institut anschließend zu sich nach Hause ein. Die Atmosphäre war für mich ein kleiner Kulturschock.

Nach einem reziproken, aber öffentlich wenig beachteten Vortrag Sontheimers in unserem Institut auf dem Prager Hradschin über *Politikwissenschaft in der Bundesrepublik* kamen dann im folgenden April zwei Dutzend Professoren, Assistenten und Studenten vom OSI nach Prag. Wir hatten für diese Zwecke weder Geld noch Unterkunft zur Verfügung, aber niemand stand der Sache andererseits im Wege. Der Initiator Sontheimer selbst musste wegen eines Beinbruchs zu Hause bleiben. Bei den etablierten tschechoslowakischen Sozialwissenschaftlern war 1965 das Interesse am Fach Politische Wissenschaft bzw. Politische Philosophie noch gering; es wuchs dann schnell im Zuge der 1968er Reform (ging aber eher von einer kritischen Parteintelligenz aus als von der Akademie und den Universitäten, die sich zwar schrittweise vom offiziellen Dogmatismus emanzipierten, aber im Sinne einer szientistisch orientierten Philosophie des »Lasst-mich-in-Ruhe-mit-Ideologie«).

Sontheimers vorausgegangenen Vortrag zur Entwicklung der Politikwissenschaft in der Bundesrepublik hatte ich auszugsweise in einer leicht nonkonformen populären Geschichtszeitschrift untergebracht; er wurde aber eher als Information über westdeutsche Entwicklungen denn als Impuls für professionelles unabhängiges politisches Denken wahrgenommen.<sup>25</sup> Ernst Fraenkels hochinteressanter Vortrag über Rousseaus Begriff des Gemeinwillens, der an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität stattfand, wurde kaum angekündigt und wenig besucht; die Diskussion entwickelte sich nur mühselig. Niemand wusste, dass Fraenkel ein bedeutender politischer Theoretiker des *Dual State* (und ehemaliger US-Regierungsberater!) war,<sup>26</sup> das Interesse galt damals bestenfalls der westlichen Neuen Linken. Es waren nicht einfach ideo-

24 Sontheimer hatte sich schon früher um Kontakte mit dem Osten bemüht, hatte aber für das DDR-Regime nicht die geringste Sympathie. Anlässlich des Ungarnaufstands äußert er privat: »Was sich... der Rundfunk der DDR in diesen Tagen leistet, ist einfach infam. (Eine gerade gehörte Sendung mit Schnitzler) war in ihrer Unverschämtheit einfach nicht zu überbieten. Es sind schon wirkliche Gangster, diese Burschen.« (An E. Jäckel, 11. 11. 1956, im Besitz von Eberhard Jäckel).

25 »Eine Politische Wissenschaft muss den praktizierten Maßstäben der Politik eigene Wertorientierungen entgegenstellen... Sie hat auch eine kritische Funktion.« (Kurt Sontheimer: Wozu studiert man eigentlich Politische Wissenschaft? In: *Die Zeit*, 27. 2. 1970).

26 Vgl. Sontheimer: Ein Klassiker der Politik. *Die Zeit*, 17. 6. 1999 (anlässlich des 1. Bandes von Fraenkels gesammelten Schriften). Sontheimer betont Fraenkels Verbitterung von 1968, als er zur Zielscheibe studentischer Demokratiekritik und Amerikaenttäuschung wurde.